

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 9.

KÖLN, 26. Februar 1859.

VII. Jahrgang.

Inhalt. Das Geheimniss der neuesten Schule der Musik von E. Sobolewsky. Von Bernhard Scholz — Zwei Stellen aus Liszt's „Idealen“. Von S. & B. — Aus Basel (Abonnements-Concerte). Von — n. — Musicalische Zustände in Speyer. Von V. — Schiller-Concert des kölner Männer-Gesangvereins. — Siebentes Gesellschafts-Concert im grossen Gürzenichsaale zu Köln. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, Städtischer Sing-Verein, Fräul. Christine Sauset, Theater, Max Bruch — Barmen — Weimar — Wien).

Das Geheimniss der neuesten Schule der Musik von E. Sobolewsky.

Unter diesem Titel ist im Jahre des Heils 1859 ein kleines, sehr hübsch gedrucktes Büchlein erschienen. Wenn ich gleich kein Freund jener Schule bin, die sich von den anderen hauptsächlich dadurch unterscheidet, dass nichts in ihr zu lernen ist, so war ich doch recht begierig, das Geheimniss kennen zu lernen, welches uns durch diese Schule offenbart werden soll. Ich kaufte also besagtes Büchlein; es ist mir aber beim Durchlesen desselben seltsam genug ergangen. Vor Allem habe ich bereits auf der ersten Seite und später noch öfter daraus entnommen, dass Herr Sobolewsky die Berliner Kritischen Briefe über die Tonkunst (1760) gelesen hat, und mich recht sehr an dem Wohlgefallen des genannten Herrn über seine eigene Belesenheit erbaut. Dann habe ich noch Gelegenheit gehabt, eine Menge besonders neuer Dinge in dem Schriftchen zu entdecken, von denen weiter unten einige angeführt werden sollen. Nur das Geheimniss der neuesten Schule blieb mir bis gegen Ende das, was es war — ein Geheimniss. Da fand ich auf der vorletzten Seite die Worte: „Was ist denn nun wohl das Geheimniss der neueren Schule?“ (Herr Sobolewsky hat ganz Recht, wenn er von seinen Lesern bis dahin voraussetzt, dass Keiner von allen auch nur eine Ahnung von der Lösung dieser Frage habe.) Darauf erfolgt dann die Antwort: „Sie muss mehr wissen, als diejenige, welche sich heute die ältere nennt.“ Dieser goldene, inhaltschwere Satz ist natürlich mit gesperrter Schrift gedruckt. Zur Erläuterung fügt nun Herr Sobolewsky die Anforderungen bei, die er an die Jünger der neuesten Schule stellt; es sind genau dieselben, welchen auch bisher jeder ordentliche, schaffende Musiker entsprechen sollte, und welchen, wenn man von den Werken auf ihre Urheber schliessen darf, die Anhänger der neuesten Richtung am allerwenigsten zu entspre-

chen vermögen. Es ist daher in doppelter Beziehung sonderbar, dass Herr Sobolewsky von denselben verlangt oder sagt, sie müssten mehr wissen, als die Jünger der alten Schule. Den Schluss der Broschüre bilden die denkwürdigen Worte: „*Il est impossible, que tous les esprits prennent la même direction* (man sieht, Herr Sobolewsky versteht auch Französisch): *leur marche diffère comme le vol des oiseaux* — Alle aber schwingen sich nach oben, der Sonne entgegen, und huldigen dem ewigen Axiom: Harmonie!“ — d. h. mit anderen Worten: singe und schreibe Jeder so gut und so schlecht er kann und mag: — es ist Alles gut!

„Harmonie“ ist das letzte Wort des Herrn Sobolewsky; er muss es — wie man will — sehr viel und sehr wenig lieben, denn er missbraucht es an zahllosen Stellen seines Büchleins. Da lesen wir unter Anderem: „Jede Gestalt hat Form; diese, sei sie, welche sie wolle, ist gut, wenn ihre Theile in einem harmonischen Verhältnisse stehen.“ Wengleich Herrn Sobolewsky für seine Entdeckung, dass jede Gestalt Form habe, Dank gebührt, so muss ich doch gestehen, dass ich nach seiner Erklärung, wann eine Form gut sei, gerade so klug wie vorher gewesen bin. Herr Sobolewsky möge doch die Güte haben, näher zu erklären, was er unter der „Harmonie der Theile einer Form“ versteht, und ob vielleicht nach seiner Meinung auch die Theile einer symphonischen Dichtung von Liszt in einem harmonischen Verhältnisse stehen. Eben so nichtssagend und albern ist uns der darauf folgende Satz erschienen: „Jede Verbindung von Tönen ist richtig, wenn sie unter sich und in Bezug auf das Vorhergehende und Nachfolgende in einem harmonischen Verhältnisse stehen; ob sie in der Accordenlehre zu finden oder nicht, ist gleichgültig!“ Durch den letzten Zusatz scheint Herr Sobolewsky sogar jede Gesetzmässigkeit für die Accordenfolge zu läugnen. Für die Vocal-Composition weiss Herr Sobolewsky ebenfalls nichts Weiteres als den

Gemeinplatz anzuführen, dass es auch hier wieder auf die Harmonie ankomme, in welcher Text und Musik stehen müssen. Er zieht Pag. 26 erschrecklich gegen schlechte Declamation zu Felde, als ob ihm da Jemand widersprechen wollte, fürchtet jedoch dennoch (Pag. 27), missverstanden zu werden, und gibt eine Anweisung, wie er verstanden sein will. Daraus verdient denn, und wäre es nur wegen des Stils, folgender Ausspruch hervorgehoben zu werden: „Wir müssen in unserer Scala bleiben, die uns wenn auch nicht angeboren — denn die alten Griechen hatten und einige wilde Völker haben eine andere Scala, so, dass deren Gesänge ein Europäer eben so wenig auf Noten setzen kann, als den Gesang einer Lerche oder Nachtigall —, dies heisst aber nicht, du hast das Recht, die Sylben, welche man beim Sprechen als lange fühlt,

auf schlechte Tacttheile zu stellen, oder das Wort, welches einen Accent hat, nicht durch einen geeigneten Ton hervorzuheben.“ (!!)

Es sei genug! Wer mit Sobolewsky empfinden will, wie sich der erste Keim der Musik als: „Ich fühle“, äussert, und dieses Gefühl, sofern es ein kräftiges ist, gleich einem magnetischen Fluidum die Nerven durchwogt und sich sodann „natürlicher Weise durch den Kehlkopf entlad“, der möge 27 Kreuzer an Herrn Sobolewsky's Schrift hängen und sie wo möglich ganz durchlesen. Wen die Schrift nicht zu erleuchten und zu belehren vermag, den wird sie doch sicherlich für 27 Kreuzer amüsiren.

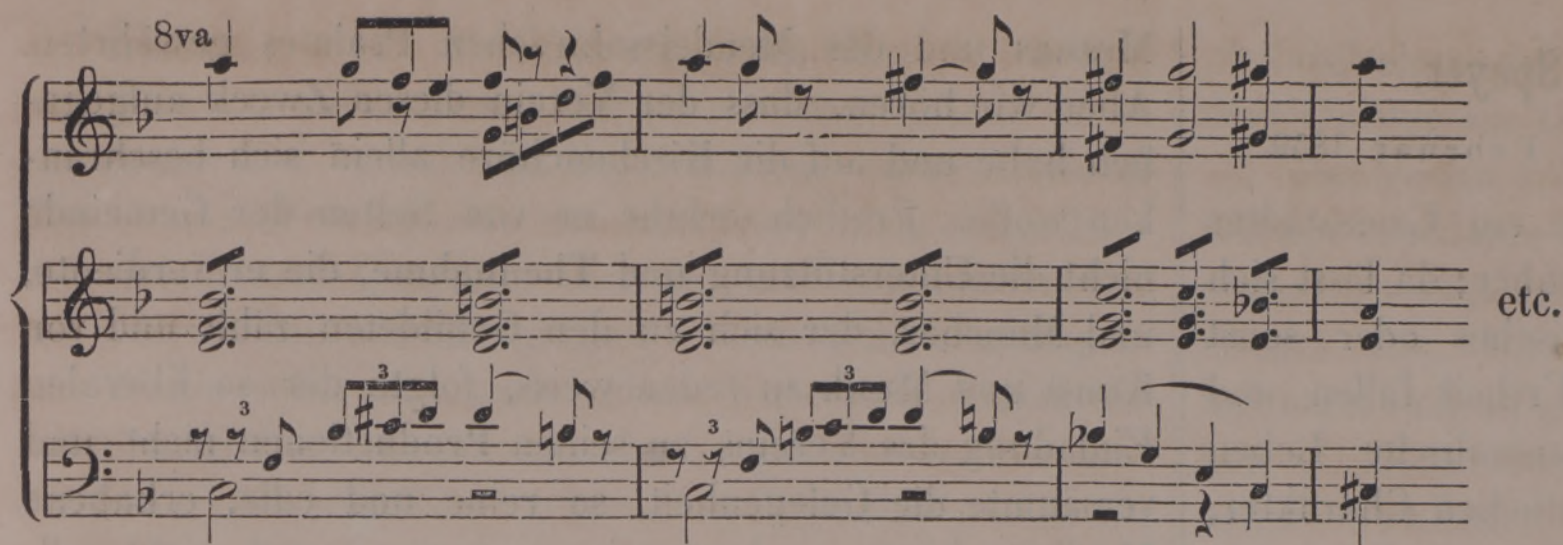
Nürnberg, den 18. Februar 1859.

Bernhard Scholz.

Zwei Stellen aus Liszt's „Idealen“.

Wir geben diese Stellen als Beitrag zur Lösung der in der Neuen Zeitschrift für Musik ausgeschriebenen Preisfrage über die Erweiterung der Harmonik durch die neueren Meister. Da eine Beispiel-Sammlung ein treffliches Material für die Preisbewerber sein wird, so werden ähnliche Einsendungen, wie die gegenwärtige, willkommen sein. Wir sind gern bereit, den Zweck, die Fortschritte der neueren Harmonik zur Evidenz zu bringen, nach Kräften zu fördern.

The image displays three musical excerpts from Liszt's "Idealen". Each excerpt is written for piano and consists of multiple staves. The first excerpt has two staves (treble and bass). The second excerpt also has two staves, with the word "etc." appearing between them. The third excerpt has three staves (treble, bass, and a lower bass staff), and includes various musical notations such as triplets, an 8va marking, and complex chordal structures.



Wir können unseren Lesern alles Ernstes versichern, dass sich diese Stellen in der symphonischen Dichtung „Die Ideale“ von Liszt wirklich vorfinden. S. & B.

A u s B a s e l.

Den 16. Februar 1859.

Die hiesigen Abonnements-Concerte nehmen unter denjenigen der schweizerischen Hauptstädte, sowohl in Betreff der Orchester-Leistungen als auch hinsichtlich der Mitwirkung fremder Kunst-Notabilitäten, unbestritten den ersten Rang ein; ja, es dürfte im benachbarten Süddeutschland wenig grössere Städte geben, in denen eine gleiche Anzahl gediegener Concerte zu Stande kommt, wie gerade in Basel.

Noch in keiner Saison waren diese Abonnements-Concerte so stark besucht, wie in der diesjährigen, deren Ausstattung vorzugsweise durch die Mitwirkung der Frau Nissen-Saloman eine glänzende wurde. Die geschätzte Künstlerin trat in vier Concerten auf, in denen sie durch ihr eben so reichhaltiges als werthvolles Repertoire, das sich über alle Gebiete der Kunst von der Kirchen-Arie des Stradella bis zu Verdi's Traviata ausdehnt, und durch ihre hervorragenden Leistungen dem kunstsinnigen Publicum eine Reihenfolge mannigfaltiger und ausgezeichneten Genüsse bot. Vor ihr traten in mehreren Concerten Fräul. Rutschmann und Frau Rieder-Schlumberger auf; erstere eine gute dramatische Sängerin, seither leider gestorben; letztere eine Repräsentantin der französischen Schule und speciel Coloratur-Sängerin. Sodann die am Rheine so gefeierte Fräul. Auguste Brenken, von der vorjährigen Saison her bei uns in gutem Andenken stehend. Auffallend war in diesem Winter das Ausbleiben von Virtuosen, die früher auf ihren Kunstreisen nach Süddeutschland Basel stets zu berühren pflegten.

Das Orchester leitete mit gewohnter Sicherheit Herr Musik-Director Reiter, dem Basel sein musicalisches Auf-

blühen ausschliesslich zu verdanken hat. Ausser den hervorragendsten Werken von Beethoven, Mozart, Haydn, Schubert und Schumann gelangten zwei neue Sinfonien zur Aufführung: „Der Ocean“ von Rubinstein, ein Werk, das zwar in seinen Einzelheiten anspricht, im Ganzen jedoch kaum einen tiefer gehenden Eindruck zu hinterlassen im Stande ist, und eine Manuscript-Sinfonie unseres Concertmeisters Höfl, die, leicht fasslich, allgemein ansprach. Das reiche Gebiet der Ouverturen war vertheilt unter: Beethoven, Leonore, Fidelio; Cherubini, Anakreon und Medea; Cimarosa, Heimliche Ehe; Gluck, Iphigenie; Mozart, Figaro und Schauspiel-Director; Mendelssohn, Athalia und Melusine; Rossini, Tell und Elisabeth; Spohr, Jessonda; Spontini, Cortez; Weber, Euryanthe und Beherrscher der Geister. Neu war die unter Leitung des Componisten gespielte Ouverture zur Oper „Tordenskjold“ von Saloman. Von grösseren Ensemblestücken wurden aufgeführt; die Egmont-Musik, der dritte Act aus Gluck's Iphigenie in Aulis, Beethoven's Meeresstille und glückliche Fahrt und das Lorelei-Finale von Mendelssohn. Auf dem Gebiete der Kammermusik sind zu erwähnen das Nonett von Spohr, Mozart's Adagio für Clarinette und Hörner und das Trio-Concert von Beethoven. Die eigentlichen Kammermusik-Soireen bleiben auf den Schluss der Concertsaison verlegt.

Im Monat Juli wird das allgemeine schweizerische Musikfest in Basel abgehalten werden, wofür bereits einige Künstler ersten Ranges engagirt worden sind und womit gleichzeitig eine Händel-Feier verbunden werden. —n.

Musicalische Zustände in Speyer.

Den 12. Februar 1859.

Die Hälfte des Winters oder, wie ein Grosstädter sagen würde, der Winter-Saison ist vorüber; da lässt sich schon über gesellschaftliches, musicalisches oder sonst künstlerisches Leben einer Stadt ein Urtheil fällen und Bericht erstatten. Hat auch das musicalische Leben Speyer's mehr einen privaten als öffentlichen Charakter, so wird doch eine leidenschaftslose, das Gute anerkennende und das Mangelhafte oder Wünschenswerthe heraushebende Besprechung nicht nur keinen Anstoss finden, sondern im Interesse sowohl der musicirenden Welt als des geniessenden Publicums am Platze erscheinen. Im Ganzen wird in Speyer viel Musik getrieben, und gälte es, statistische Notizen darüber zu geben, die Zahl der grösseren und kleineren Vereinigungen zu musicalischen Zwecken würde immerhin für die Grösse unserer Stadt stattlich genug ausfallen. Dom-Chor, protestantischer Kirchen-Gesangverein, Cäcilien-Verein, Liedertafel, Musik-Kränzchen, daneben noch manche Privatkreis für Männer-Quartette, Oratorien, Streich-Quartette, und die musicalischen Productionen unserer studirenden Jugend — das ist ja wohl eine hübsche Summe von Vereinen und Gelegenheiten, die musicalischen Kräfte und Talente zu entfalten und zu üben; und doch ist kein richtiges Leben, doch werden die vorhandenen Kräfte nicht gehörig benutzt, um etwas zu leisten, was mehr ins Grosse und Allgemeine ginge und was die allgemeine Betheiligung aller Gebildeten in Anspruch nähme; doch ist alles Musiciren noch zu sehr auf einen kleinen Kreis von Theilnehmern und eben darum auch auf ein kleineres Gebiet der Musik selbst beschränkt. Wenn wir es unternehmen, Hoffnungen und Wünsche und unsere Absicht auszusprechen, wie darin eine Aenderung zum Besseren einzuleiten wäre, so thun wir es nur in Uebereinstimmung mit manchen Aenderungen, die innerhalb einzelner der oben genannten Vereine gerade in der letzten Zeit herbeigeführt worden sind, und mit Rücksicht auf diese Vereine.

Die Privatkreise liegen natürlich von selbst ausser unserem Bereiche, aber auch der Dom-Chor und der protestantische Kirchen-Gesangverein kommen hier nicht in Betracht; sie dienen ihrem Zwecke und jeder auf seine Weise gut und zur Erbauung ihrer Glaubensgenossen beiträgend. Der protestantische Kirchen-Gesangverein hatte zwar noch vor einem Jahre neben dem Zwecke, die Gottesdienste durch seine Gesänge zu verherrlichen, noch den weiteren, geistliche Oratorien der Gemeinde vorzuführen, und man denkt noch mit Dankbarkeit und Vergnügen an den Genuss, den die heiligen Töne des Händel'schen

Messias und des Mendelssohn'schen Psalmes gewährten. Aber wir hören, dass der Verein diesen Zweck aufgegeben habe und auf die Kirchenchöre allein sich beschränken wolle. Freilich erfuhr er von Seiten der Gemeinde nicht die Unterstützung und Theilnahme, die er verdiente, und Mancher, der sich zu den Gebildeten zählt und von Kunst und Musik zu reden weiss, folgte der so liberalen Einladung des Vereins zu seinen Productionen nicht und versäumte die Gelegenheit, so reine und edle, erhabene Musik zu hören, und zwar in einer wenn auch nicht vollkommenen — das ist ja bei keiner Dilettanten-Musik der Fall —, aber in einer recht guten Ausführung. Wir müssten es bedauern, dass dieser Verein seine grössere Aufgabe nicht mehr verfolgt, und müssten den Wunsch aussprechen, er möge trotz der geringen Theilnahme seine Arbeit im Gebiete der Oratorienmusik wieder aufnehmen, wenn nicht die Aussicht wäre, dass der Cäcilien-Verein mehr als bisher dieses Gebiet auch zu dem seinigen machte und so die Lücke ausfüllte, die jetzt in unserem musicalischen Leben herrscht. Denn eine Lücke ist es — wenn es auch Viele nicht glauben und noch Mehrere nicht begreifen wollen —, wenn in einer Stadt wie Speyer mit den dasselbst vorhandenen Kräften nicht die Oratorienmusik vorzugsweise gepflegt wird, als die Musik, die gerade den Dilettanten am leichtesten zugänglich und ausführbar, und durch ihren meist biblischen Inhalt am würdigsten ist, gesungen zu werden. Es wird ja wohl für unsere Pfalz auch wieder eine Zeit kommen, da die Musikfeste solche Musik uns vorführen und uns auffordern werden, sie zu pflegen.

Doch wir haben schon angedeutet, dass die Lücke, von der wir reden, durch den Cäcilien-Verein künftig mehr als bisher ausgefüllt werden soll. Dieser Verein ist leider zu wenig gekannt und unterstützt, und hält im Grunde nur durch die Begeisterung einiger weniger Musikfreunde zusammen, die mit ihren kleinen Kräften immerhin noch genug leisten und den Mitgliedern des Vereins von Zeit zu Zeit einen wirklichen Genuss bereiten. Er hat sich eine grosse, ja, für unsere gegenwärtigen Mittel fast zu grosse Aufgabe gestellt: Pflege der Vocal- und Instrumental-Musik in allen ihren Gattungen. Wir hörten da früher Ouverturen mit vollem Orchester, Oratorien dergleichen, Trio's und Quartette der besten Meister, Lieder und Ensemblesätze, ja, ganze Acte und Opern. Es gab Zeiten, wie man uns erzählt, wo die Productionen recht wacker gingen und auch von verwöhnten Ohren angehört werden konnten. Es gab aber auch Zeiten, wo es sich zeigte, dass man zu viel gewagt, und der Musikfreund wünschte manchmal ein mangelhaftes Orchester lieber ganz weg, um den meist gut geübten Gesang desto wohlthuernder auf sich wirken zu lassen.

Blicken wir auf die Concerte dieses Winters zurück, und vorwärts auf das, was wir zu erwarten haben, so ist eine weise und vernünftige Beschränkung wahrzunehmen. Das Cäcilien-Fest brachte uns eine Overture, einige Lieder und Männer-Quartette und das Lied von der Glocke, von Clavier und mehrstimmigem Streich-Quartette begleitet. Weiter sollte man nicht gehen, wenn man einmal die Mittel nicht hat, das ganze Orchester gut zu besetzen. Die Violinen, Celli und Bässe geben dem Chor Halt und Kraft, und wenn, wie das ja doch auch immer mehr durchdringen wird, vorzugsweise Händel'sche Musik gewählt wird, so genügt dies bei der einfachen Instrumentation Händel's vollkommen. Auf gleiche Weise wurde die „Schöpfung“ von Haydn aufgeführt, welche mit sehr grossem Beifalle aufgenommen wurde.

Eine neue Kraft erhält der Cäcilien-Verein durch die Liedertafel, die mit ihm erst vor wenigen Tagen zu gemeinsamem Wirken sich verbunden hat, und die selbst erst in neuer Form aus dem früheren Liederkränze hervorgegangen ist. Sie pflegt den Männergesang und vereint die besten Kräfte unserer Stadt; ihre Mitwirkung bei den Concerten wird uns manchen Männerchor in möglichst vollendeter Form und dadurch in den Cäcilien-Verein einige Abwechslung bringen.

Wir glaubten diese Zeilen in so fern in diesen vielgelesenen Blättern mittheilen zu müssen, als sich viele Städte in demselben Zustande befinden, wie die unsrige, und dieselben es eben so wenig wie wir zu wirklich befriedigenden künstlerischen Leistungen bringen werden, wenn sie nicht mit weiser Berücksichtigung ihrer Mittel sich auf ein engeres Gebiet musicalischer Aufführungen beschränken und alle ihre Kräfte dazu vereinigen. Gesang-Vereine, wenn sie nicht bloss der Unterhaltung für den Augenblick dienen, sondern ein ernstes Ziel mit Beharrlichkeit verfolgen, können unendlich viel für die musicalische Bildung und Veredlung der Kunstgenüsse wirken. V.

Schiller-Concert des kölnen Männer-Gesangvereins

im grossen Gürzenichsaale,

unter Leitung des königl. Musik-Directors Herrn Franz Weber.

Donnerstag, den 17. Februar 1859.

Der kölnen Männer-Gesangverein hat in diesem Winter keine Abonnements-Concerte veranstaltet, dagegen durch das Monster-Concert am 17. d. Mts. ein glänzendes Zeugnis seines Wirkens und Strebens gegeben, wobei er zugleich seinen so oft und so erfolgreich bewährten Sinn für Unterstützung vaterländischer Zwecke von Neuem offenbarte, indem er den Ertrag des Concertes für den Ver-

ein bestimmte, der in Marbach, dem Geburtsorte Schiller's, dem Dichter ein Denkmal errichten will.

Der Verein hatte nicht nur hiesige, sondern auch auswärtige berühmte musicalische Kräfte zur Mitwirkung veranlasst, so dass das Programm ein sehr reiches, ja, überreiches war. Unter den sechzehn Nummern desselben befanden sich an grösseren Instrumental- und Vocal-Werken F. Ries' Overture zu Don Carlos, Violin-Concert von F. Mendelssohn-Bartholdy, Romanze und Rondo aus Chopin's Clavier-Concert in *E-moll*, Schiller's Dithyrambe für Soli, Männerchor und Orchester von Julius Rietz, das zweite Finale aus Wilhelm Tell von Rossini und Mendelssohn's Festgesang „An die Künstler“.

Berichten wir ferner, dass Fräulein Bochkoltz-Falconi die Cavatine aus Semiramis von Rossini, die Siciliana von Pergolese und die glänzenden Variationen sang, die Hummel für die Malibran geschrieben; dass Herr Concertmeister Ferdinand David aus Leipzig ausser dem genannten Concerte noch sein Andante und *Scherzo capriccioso* spielte, Herr J. Allfeld vom hiesigen Stadttheater Mozart's „O Isis und Isiris“ sang und der Männer-Gesangverein ausser den erwähnten Sachen mit grossem Orchester noch fünf Lieder ohne Begleitung vortrug — so wird man gestehen, dass das Publicum nicht mehr verlangen konnte. Dass es aber im gedrängt vollen Saale und der Galerie mit gespannter Theilnahme den Vorträgen folgte (nur ein kleiner Theil verliess beim Beginn des letzten, oft gehörten Stückes „An die Künstler“ den Saal) und sie mit rauschendem Beifall begleitete, war eine deutliche Kundgebung der Befriedigung desselben durch die Trefflichkeit der Leistungen.

Auch war die Anordnung des Programms recht zweckmässig und sinnig, indem die vier Werke, zu denen Schiller'sche Poesie die Tonsetzer veranlasst hatte, Anfang und Ende jeder Abtheilung bildeten: in der ersten Ries' Overture zu Don Carlos und Rietz's Dithyrambe, in der zweiten Rossini's Rütli-Szene aus Wilhelm Tell und Mendelssohn's Festgesang auf die schöne Mahnung Schiller's an die Künstler: „der Menschheit Würde zu bewahren, die in ihre Hand gegeben.“

Von den Solo-Vorträgen nahmen diejenigen des Fräuleins Anna Bochkoltz-Falconi die erste Stelle ein. Wir haben uns über die eminenten Eigenschaften dieser Gesanges-Künstlerin bereits wiederholt ausgesprochen, und fügen dem Gesagten nur bei, dass ihre Leistungen in dem Concerte am 17. d. Mts. in den verschiedensten Gattungen — Cavatine aus Rossini's Semiramis, einst einer Glanzpartie von Henriette Sontag, Siciliana von Pergolese und auf allgemeinen Wunsch Wiederholung der Hummel'schen Variationen — unser Urtheil in hohem Grade befestigt

haben. Fräulein Falconi riss natürlich zu begeistertem Applaus und wiederholtem Hervorruf hin.

Herr Concertmeister David spielte Mendelssohn's Violin-Concert mit Ton und Vortrag, nur schien uns der letztere im ersten Allegro zuweilen etwas manierirt, zumal bei einigen Ritardando- und Diminuendo-Stellen, in denen das Pianissimo uns an jenen Hornisten erinnerte, der zuletzt, um es dem Dirigenten recht zu machen, gar nicht blies und damit endlich dessen Zufriedenheit erlangte. Freilich trug unser Standpunkt — wir meinen den materiellen, der etwas weit nach hinten hin in den langen Saal fiel und desshalb vielleicht einige Aehnlichkeit mit dem „überwundenen“ haben mochte — wohl hauptsächlich die Schuld, dass uns vieles entging, das wir von unseren hiesigen Violinisten voriger und gegenwärtiger Zeit klangvoll und eindringlich zu hören gewohnt sind. In einem kleineren Salon bemerkten wir indess an Herrn David's Spiel keineswegs einen Mangel an kräftigem Strich, müssen aber wünschen, dass er den Ton nicht forcire, indem dabei die materiellen Mittel, wodurch er hervorgebracht wird, sich zu sehr bemerklich machen.

Herr Breunung spielte die zwei letzten Sätze aus Chopin's *E-moll*-Concert ganz trefflich; dass von den feineren Nuancen in der Romanze und selbst von der glänzenden Bravour im letzten Satze den entfernter Sitzenden Manches verloren ging, war die Folge des Locals, das für alle Solo-Instrumente und besonders für den Flügel zu gross ist.

Der kölnner Männer-Gesangverein bewährte Kraft und Schwung in den grossen Chorgesängen mit Instrumental-Begleitung und behauptete seine alte Meisterschaft im Ausdruck des Zarten, Gefühlvollen und Anmuthigen in den Liedern ohne Begleitung, wobei auch bei den Solostellen die angenehme, echt lyrische Tenorstimme des Herrn Göbbels aus Aachen und die sonore Bassstimme des Herrn Allfeld von hier (Arie „O Isis!“) recht schön zur Geltung kamen. Die Lieder wurden alle lebhaft applaudirt; „Die Wacht am Rhein“, componirt von Musik-Director Wilhelm in Crefeld, rief einen patriotischen Beifallssturm hervor, der die Sänger zur Wiederholung der beiden letzten Strophen nöthigte.

Herr Musik-Director Weber leitete das Ganze mit gewohnter Energie und Tüchtigkeit. Er und der Vorstand haben sich sehr verdient um die gute Sache gemacht. Die Einnahme muss bedeutend gewesen sein, da das Local in allen seinen Räumen ganz gefüllt war.

Siebentes Gesellschafts-Concert in Köln

im Hauptsaaale des Gürzenich.

Dinstag, den 22. Februar 1859.

Programm. Erster Theil: 1) Overture zu den Abenceragen von Cherubini; 2) Arie aus der Oper Aëtius von G. F. Händel, gesungen von Herrn Jul. Stockhausen; 3) „Ich lasse dich nicht“, zweichörige Motette von J. Christoph Bach; 4) Concert für Pianoforte mit Orchester (I. Satz), componirt und gespielt von Herrn Aug. Dupont, Professor am Conservatoire zu Brüssel; 5) Arie aus *La Fête du village* von Boieldieu, gesungen von Jul. Stockhausen; 6) *La Pluie de Mai* und *Staccato perpétuel*, componirt und gespielt von Aug. Dupont; 7) Lieder von F. Schubert, gesungen von J. Stockhausen. — Zweiter Theil: Die neunte Sinfonie von L. van Beethoven.

Wie man sieht, war die Hälfte des Concertes dieses Mal ausnahmsweise den Vorträgen einzelner Künstler gewidmet, was durch das zum Theil zufällige Zusammentreffen der Herren Dupont aus Brüssel und Stockhausen aus Paris in Köln, der westlichen Pforte des musicalischen Deutschlands, veranlasst wurde. Wenn gleich wir nicht wünschen, dass dies zur Regel werde, so war doch die diesmalige Ausnahme nicht nur vollkommen gerechtfertigt, sondern die Abonnenten müssen und werden sicher der Direction sehr dankbar sein, dass sie ohne pedantisches Zögern die Gelegenheit ergriffen hat, ihnen den seltenen Genuss der Vorträge von Künstlern zu verschaffen, die den höchsten Rang in ihrem Fache einnehmen. Wenn die Virtuoserei in ihrer Ausartung mit Fug aus den Concertsälen, wo man die Tonkunst um ihrer selbst willen pflegt, verbannt wird, so ist dagegen die künstlerische Virtuosität vollkommen berechtigt, darin aufzutreten, denn sie ist ebenfalls ein Product der Vereinigung von Genie und Arbeit, worauf alle wirklichen Kunstleistungen beruhen.

Die Overture von Cherubini wurde mit Feuer und zugleich mit feiner Nuancirung ausgeführt. Leider machte sich aber schon hier ein Mangel reiner Stimmung fühlbar, der in der Sinfonie in der zweiten Abtheilung, als die Strömungen der künstlich und natürlich erwärmten Luft ihre volle Wirkung geäussert hatten und mit den kalten Zugwinden in Kampf geriethen, die aus der geheimnissvollen Aeolshöhle hinter dem Orchester herzublasen pflegen, noch auffallender wurde.

Die Motette von J. Chr. Bach verlor sehr durch die Weglassung des mittleren Satzes, — ein Verfahren, das unter keiner Bedingung bei einem solchen Concert-Institute wie das hiesige zu billigen ist. Was man von Chor- oder Orchestersachen aufführt, gebe man ganz; sind Gründe zur Verkürzung vorhanden, so lasse man das Ganze weg, aber nicht dessen — in diesem Falle sogar beste — Hälfte. Im Chor selbst können doch die Gründe der Auslassung nicht gelegen haben, wie die vortreffliche Ausführung des weit schwierigeren *Sanctus* von J. S. Bach durch den Sing-Verein neulich erst gezeigt hat. Geht aber die Festsetzung von Chorstücken für das Concert diesem nicht so lange vorher, dass sie gut eingeübt werden können, so ist das unrecht von Seiten der Direction.

Von Herrn Dupont haben wir schon in Nr. 7 dieses Blattes gesprochen. Sein öffentliches Auftreten hat ihn als den in jeder Hinsicht ausgezeichneten Künstler gezeigt, den wir schon längst in ihm

erkannt hatten. Das neue Concert, von dem er leider nur den ersten Satz zu Gehör bringen konnte (auch eine Anomalie! Mit der Zeit bekommen wir vielleicht *à la* Conservatoire-Publicum in Paris nur einzelne Brocken zu hören!), das wir aber in der musicalischen Gesellschaft vollständig gehört hatten, steht als Composition hoch über den gewöhnlichen Producten von Virtuosen. Der erste Satz ist indess am wenigsten originel in der Erfindung und hat zum Theil Mendelssohn'sche Physiognomie — was uns übrigens zehn Mal lieber ist, als wenn er die verzerrten Züge der neuesten Grimassiers trüge. Allein Form und Arbeit sind klar und schön, das Orchester ist symphonisch behandelt, aber das Concert-Instrument tritt überall lichtvoll hervor und gibt dem Spieler reichliche Gelegenheit, sich sowohl im Ausdrucke des Zarten und Anmuthigen, als des Kräftigen und Heroischen zu zeigen. In letzterer Hinsicht enthält das Concert Schwierigkeiten, bei deren Ausführung Dupont in Sicherheit, Deutlichkeit, Reinheit und Rapidität, wobei andauernde Octaven-Passagen (nicht bloss Octaven-Tonleitern) so klingen, als wenn jede Hand sie einfach machte, eine so vollendete technische Meisterschaft offenbarte, dass sie sicher nur selten ihres Gleichen finden dürfte; übertroffen aber wird sie wohl von keinem Clavierspieler unserer Zeit. Das Staccato aus dem Handgelenk ist die besondere virtuose Specialität des Künstlers, und der Vortrag seines *Staccato perpétuel*, eines zum Zweck derselben sehr hübsch componirten Bravourstückes für den Flügel allein, erregt Staunen und klingt doch noch lange nicht so schwer, als es zu spielen ist. Herr Dupont hat bei uns einen vollständigen Erfolg gehabt, der um so höher anzuschlagen ist, als der grosse Saal im Gürzenich dem Clavierspiel keineswegs günstig ist. Auf allgemeinen Wunsch wird er ein besonderes Concert im Theater (Freitag, den 25. d. Mts.) geben.

Ueber Herrn Julius Stockhausen, der durch seine meisterhaften Gesang-Vorträge das überaus zahlreiche Publicum wahrhaft entzückte, behalten wir uns einen besonderen Artikel in der nächsten Nummer vor.

Die Aufführung der neunten Sinfonie stand dieses Mal gegen die früher hier gehörten in vielen Stücken zurück; — auch in musicalischen Dingen gilt Schiller's Wort:

„Denn mit des Geschickes Mächten

Ist kein ew'ger Bund zu flechten.“ —

Dennoch machte im letzten Satze der Chor seine imposante Wirkung wie gewöhnlich, uns kam es indess vor, als wäre unsere Orchesterstimmung seit einigen Jahren noch um ein Komma höher geworden. Der sonderbare Versuch, die vier Solostimmen durch zwölf — an jeder Stimme drei — Solisten zu besetzen, hat sich nicht bewährt, was übrigens vorauszusehen war. Der Gegensatz von vier Solostimmen gegen den vollen Chor ist ein ganz anderer, als der eines kleinen Chors gegen den grossen, abgesehen von den Schwierigkeiten egaler Ausführung und von dem fast komischen Eindrücke, den das Tenor-Solo von drei Stimmen macht.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. Am 16. d. Mts. hatte der Vorstand des städtischen Sing-Vereins eine öffentliche Sitzung veranstaltet, in welcher mit Clavier-Begleitung der erste Theil von Mendelssohn's Oratorium „Elias“, das *Salve Regina* von Hauptmann, das *Sanctus*

und *Osanna* aus der grossen *H-moll*-Messe von J. Seb. Bach unter Leitung des Dirigenten des Vereins, Herrn Ferdinand Breunung, aufgeführt wurden. Dass unsere Gesang-Vereine auch ausser der gemeinsamen Mitwirkung in den Concerten zuweilen besondere Aufführungen veranstalten, ist eine lobenswerthe und für den Eifer und das Studium des Chorgesanges sehr zweckmässige und fördernde Sitte. Während das Ausschliessliche, das so vielen Vereinen in anderen Städten zu eigen ist und leider nur zu oft durch Eifersüchteleien die Harmonie zur Disharmonie macht, hier nicht existirt; da alle Kräfte bei den Gesellschafts-Concerten und anderen grossen Aufführungen zusammenwirken, muss der Kunstfreund die öffentlichen Sitzungen eines besonderen Vereins willkommen heissen, weil sie ihm einen Blick in das Wesen und den Geist, der darin herrscht, öffnen und auf die Art und Weise der Leitung und auf die Theilnahme und den Fleiss der Mitglieder ein helles Licht werfen.

Wer aus eigener Erfahrung weiss, mit wie vielen Mühen die Leitung von Dilettanten-Vereinen verbunden ist, die gerade da, wo vorzügliche Kräfte vorhanden sind, oft am schwierigsten ist, der wird dem städtischen Sing-Verein Glück wünschen zu der Sorgfalt und umsichtigen Verfahrungsweise, zu dem ernstesten Streben und zu der eifrigen Thätigkeit, welche Herr Breunung neben den übrigen Eigenschaften eines tüchtigen Musikers und ausgezeichneten Clavierspielers als Dirigent des Vereins entwickelt. Den besten Lohn dafür kann ihm der Verein durch vollständiges Eingehen in seine Intentionen zollen, die auf sichere künstlerische Ausbildung, nicht bloss auf musicalische Unterhaltung ausgehen. Und in der That, nach der Präcision und dem Schwung zu urtheilen, mit welchen so ernste und schwierige Stücke, wie die zwei Sätze aus Bach's grosser Messe, ausgeführt wurden, muss die Theilnahme der Mitglieder an den Uebungen wenigstens in der letzten Zeit eine recht zahlreiche und eifrige gewesen sein. Möge sie es immer bleiben, dann werden auch feinere Abstufungen des Ausdrucks, wie sie z. B. das *Salve Regina* verlangt, noch mehr zur Geltung kommen. Uebrigens erklären wir gern, dass eine grosse Freude an der Kunst dazu gehört und Köln darin wahrlich zum nachahmenswürdigsten Beispiele angeführt werden kann, wenn während des ganzen Winters wöchentlich am Montag Akademie, am Mittwoch städtischer Sing-Verein, am Freitag Chorprobe für die Concerte, ausserdem alle 14 Tage Hauptprobe für die Concerte Statt finden und alle diese Versammlungen immer von Damen und Herren der besten Gesellschaft besucht werden! In Frankreich und Belgien z. B. wäre das ein Ding der Unmöglichkeit. Dass sich bei Gelegenheit einer öffentlichen Aufführung wie die jetzige auch Solostimmen, und zwar recht hübsche, aus der Mitte des Vereins produciren und dadurch Ermunterung zu weiterer Ausbildung erhalten, ist ebenfalls von grossem Nutzen für die Fortschritte der musicalischen Zustände überhaupt.

Am 24. d. Mts. gab Fräulein Christine Sauset von hier, früher Schülerin des hiesigen Conservatoriums, eine recht besuchte Soiree im Hotel Disch, worin sie sich durch den Vortrag einiger Ensemblestücke aus dem Nachtlager von Granada von Kreutzer und aus Weber's Euryanthe im Verein mit den Herren Wolters (Tenor) und Thoss (Bariton), ferner der Cavatine der Alice aus Robert und zweier Lieder von Schumann und Dietrich viel Beifall erwarb. Herr Musik Director Ed. Franck hatte die Gefälligkeit, einige allerliebste Salonstücke für Pianoforte von seiner Composition vorzutragen.

Im Theater waren Meyerbeer's „Hugenotten“ mit Fräul. Bochkoltz-Falconi als Valentine, Fräul. Schröder Königin, Frau L'Arronge Page, Herr Hoffmann Raoul, Herr Allfeld Marcell. Fräul. Falconi ist ausserdem als Norma und Donna Anna aufgetreten, und die eminente Concertsängerin hat gezeigt, dass sie auch im Fache des dramatischen Gesanges noch immer mit vielen gefeierten Grössen um den Preis ringen kann. Die Kunst, mit welcher sie namentlich in den Hugenotten in dem Duett mit Marcel

die höchsten Töne durch verwandte nicht bloss zu ersetzen, sondern durch feine und sehr geschmackvolle Coloratur sogar zu Gunsten der Composition zu ergänzen wusste, war wahrhaft bewundernswerth. Auch das hiesige Personal leistete recht Braves, Herr Hoffmann war in Gesang und Spiel ganz ausgezeichnet und erinnerte sehr an Niemann; auch Herr Allfeld verdient alles Lob, und die ganze Vorstellung wäre eine recht gute gewesen, wenn das Haupt der Verschwörer, der Marquis de St. Bris, die düstere Farbe seiner Rolle nicht gar zu disharmonisch aufgetragen hätte.

Man schreibt uns aus Leipzig, dass das Violin-Quartett von unserem jungen Landsmanne, Herrn Max Bruch, welches in einem der letzten Quartettcircel des Herrn Concertmeisters David und Genossen im Gewandhause aufgeführt worden, allgemeinen Erfolg gehabt hat, und dass es seit langer Zeit die erste neuere Composition gewesen sei, die dort entschiedenen Beifall gefunden.

Barmen, 21. Febr. Wie wir vernehmen, ist Herr Musik-Director C. Reinecke von den verschiedenen musicalischen Instituten in Breslau an die Stelle des verstorbenen Musik-Directors Mosewius gewählt worden, und läge die letzte Entscheidung bereits dem Ministerium vor. Es würde somit in Kurzem die Musik-Director-Stelle in Barmen erledigt werden.

Weimar, 17. Februar. Die Violin-Virtuosin Rosa d'Or hat hier am 8. d. Mts. mit grossem Erfolg ein Concert gegeben und hatte sich der besonderen Anerkennung und Auszeichnung des Dr. Liszt und des Theater-Intendanten Dingelstedt zu erfreuen. Einen bedeutenden Ruf hat sich die jugendliche Künstlerin bereits auf ihrer Reise durch Italien, die Schweiz und Oesterreich erworben. Obwohl eine geborene Venetianerin, hat sie ihre Ausbildung im prager Conservatorium erhalten, besitzt eine vorzügliche Technik, verbunden mit vollem Tone und seltener Reinheit im Spiel, wie sie durch den Vortrag des sechsten Concertes von de Beriot und Vieuxtemps' *Réverie* und *Fantaisie Caprice* bewies.

Wien. Die Erläuterung von Schumann's „Paradies und Peri“ von Herrn Grafen Laurencin ist zuerst im vorigen Jahre als Besprechung oder vielmehr als Apologie der genannten Cantate in einer hiesigen Musik-Zeitung veröffentlicht worden. Wenn wir die kleine Schrift eine Apologie nennen, so ist damit hinlänglich angedeutet, was sie den eingefleischten „Schumannianern“ werth machen muss und was sie der eigentlichen kritischen Besprechung entzieht. Doch muss die Begeisterung, mit welcher der Verfasser sich seiner Aufgabe unterzieht, die volle Hingabe an den würdigen Gegenstand seiner Darstellung die Theilnahme und Anerkennung jedes Musikers und jedes musicalisch fühlenden Laien in hohem Grade erwecken.

Der hiesige Sing-Verein (unter Herbeck's Leitung) hat an der Sing-Akademie (unter Stegmayer) den Vorschlag gemacht, Händel's hundertsten Todestag, den 14. August 1859, gemeinsam zu feiern. Die Sing-Akademie hat sich bedingungsweise dazu bereit erklärt, wenn nämlich die Feier auf einen für Concerte günstigeren Zeitpunkt verlegt, die Mitwirkung sämmtlicher musicalischer Vereine Wiens gesichert und ein neutraler Dirigent des Ganzen erwählt würde.

Die dritte Aufführung der „Rose von Castilien“ fand vor einem halbgefüllten Hause Statt und war von ziemlich zweideutigem Beifall begleitet, von jenem Beifall, an dem sich weder die Logen noch das Parterre, noch der „vierte Stock“ betheiligen, und den man bloss vernimmt, ohne recht zu wissen, aus welchem Winkel des Zuschauerraumes er ertönt.

„Lohengrin“ erlebte am 11. d. Mts. seine zwanzigste Aufführung. Die Theilnahme des Publicums für dieses Werk ist sich gleich geblieben. Herr Mayerhofer singt die allerhöchsten Recitative des deutschen Königs mit sehr energischem Ausdrucke.

London. Mendelssohn's fünfzigjähriger Geburtstag ist hier, wie zu erwarten stand, wenigstens quantitativ in grossartigster Weise gefeiert worden. Die zweite Aufführung (in diesem Winter) des „Paulus“ durch die *Sacred Harmonic Society* am 28. Januar bildete eine Art Vorfeier. Am festlichen Tage, dem 3. Februar, folgte daselbst der „Elias“ unter Costa's Leitung; in St. Martin's Hall wurden, Mendelssohn zu Ehren, die Ouverturen zum „Sommer-nachtstraum“ und zu „Ruy Blas“, das Clavier-Concert in *D-moll* (Nr. 2), gespielt von Herrn Pauer, und die *A-moll*-Sinfonie aufgeführt. Endlich kündigt noch nachträglich der Violin-Virtuose Wieniawski auf den 14. Februar eine „Mendelssohn-Night“ an.

Ankündigungen.

Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen (in Köln durch die M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung):

Lehrbuch der Fuge,

Anleitung zur Composition derselben und zu den sie vorbereitenden Studien

in den Nachahmungen und in dem Canon,

zunächst für

den Gebrauch am Conservatorium der Musik zu Leipzig

bearbeitet von

Ernst Friedrich Richter.

Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Theoretisch-praktische

Modulation-Schule.

Die Accordfolge

in den verschiedenen Stellungen, Uebergängen und Ausweichungen

nach leichter Methode,

zum Selbstunterrichte für Musikschüler,

dargestellt von

Heinrich Wohlfahrt.

8. Geh. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Ueber die verschiedenen

Bestimmungen der Tonverhältnisse

und die Bedeutung

des pythagoräischen oder reinen Quinten-Systems für unsere heutige Musik,

von **C. E. Naumann.**

Preis 22 $\frac{1}{2}$ Ngr.

Leipzig, im Februar 1859.

Breitkopf & Härtel.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.